

Das Geld

in Literatur
und

Kulturgeschichte

Ein kleines Lesebuch von Renate Börger

Ich habe in diesem kleinen Lesebuch Früchte aus meiner journalistischen Arbeit zusammengetragen, aus Radiosendungen, Lesungen und Veranstaltungen zum Thema Geld. Manches ist auch dem inspirierenden Buch „Geld und Natur in Literatur, Kunst und Musik“ von Werner Onken (Verlag für Sozialökonomie) verdankt. Die Sammlung erhebt keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit oder Systematik und ist für den privaten Gebrauch gedacht! Die Zitate sind kursiv gesetzt.

Inhaltsverzeichnis

J.W. von Goethe	4
Heinrich Heine	5
Emile Zola	6
F. Dostojewski	7
G.B. Shaw	8
Georg Simmel	10
Virginia Woolf	12
Erich Kästner	14
André Amar	15
Günter Grass	17
Rolf Hochhuth	18
Elfriede Jelinek	19
Peter Maiwald	20
Hannah Arendt	22
Hans Peter Dürr	24
Fabian Scheidler	26
Christina von Braun	28
Dieter Schnaas	30
Joseph Vogel	33
Eva von Redecker	36
Bayrische Verfassung	38

Johann Wolfgang von Goethe (1782 – 1832)

Er erlebte den parallelen Aufstieg von Dampfmaschine und Kreditexpansion und nahm insbesondere im Faust II die kommende Dynamik des Kapitalismus vorweg, auch die Spekulation mit Land, Nahrung und Bodenschätzen. In seiner Rolle als Wirtschaftsminister in Weimar beschäftigte er sich um 1800 herum damit sehr konkret.



Er betrachtete es als Fehler, den Boden zu einem handelbaren Kapitalgut zu machen und mit Hypotheken zu belasten. Die Städte sollten im Besitz

der Grundstücke bleiben und lediglich Nutzungsrechte daran ausgeben.

In seinem Jugenddrama „Die Mitschuldigen“ (1769) beschrieb er das Geld als den „großen Dietrich“, mit dem sich das Tor zu den Schätzen der Erde öffnen lasse.

In „Wilhelm Meisters Wanderjahren“ (1821) beschrieb er das „Durchrauschen des Papiergeldes“ und das Anschwellen der Schulden beim Aufstieg der kapitalistischen Industrialisierung zukamen.

So wenig nun die Dampfmaschinen zu dämpfen sind, so wenig ist dies auch im Sittlichen möglich; die Lebhaftigkeit des Handels, das Durchrauschen des Papiergelds, das Anschwellen der Schulden, um Schulden zu bezahlen, das alles sind die ungeheuren Elemente, auf die gegenwärtig ein junger Mann gesetzt ist. Wohl ihm, wenn er von der Natur mit mäßigem, ruhigem Sinn begabt ist, um weder unverhältnismäßige Forderungen an die Welt zu machen noch auch von ihr sich bestimmen zu lassen.

(Wilhelm Meisters Wanderjahre (1821) - Frankfurt/M. 1982, S. 293.)

Im Faust II dramatisierte Goethe die Schlüsselrolle des Kredits bei dem gigantischen Umpflügen der Welt. Philemon und Baucis müssen den gewaltigen Kräften weichen und werden zwangsvertrieben. Mit der Papiergeldschöpfung, diesen „Zauberzetteln“, wie Goethe sie nennt, werden Kredite wie aus dem Nichts geschöpft, wird dem Meer Neuland

Das Geld in Literatur und Kulturgeschichte

abgerungen, werden Eindeichungen und Hafenbau finanziert. Den Herren, die gewaltsam den Weg frei machen, gibt Goethe die Namen Raufebold, Habebald und Haltefest.

Herrschaft gewinn ich, Eigentum...

Man hat Gewalt, so hat man Recht. ... Krieg, Handel und Piraterie - dreieinig sind sie, nicht zu trennen.

Faust II (posthum 1833) - Frankfurt/M. 1975, S. 21–23.

Heinrich Heine (1797 – 1856)

Er beschrieb 1848, in Paris lebend, die Unerbittlichkeit, mit der Geldschulden mit Zins und Zinseszins gnadenlos eingetrieben werden.



Hier in Frankreich herrscht gegenwärtig die größte Ruhe...

Nur ein leiser, monotoner Tropfenfall.

Das sind die Zinsen, die fortlaufend hinabträufeln in die Kapitalien, welche beständig anschwellen; man hört ordentlich wie sie wachsen, die Reichtümer der Reichen.

Dazwischen das leise Schluchzen der

Armut.

Manchmal klirrt etwas wie ein Messer, das gewetzt wird.“

(1848 in der Zeitschrift Lutitia)

Emile Zola (1840 - 1902) literarischer Zeuge von Immobilienspekulation

Der französische Schriftsteller hinterließ in seinem Werk ein literarisches Gesellschaftsbild Frankreichs. Nachdem er sich schon in seinem Roman „Die Beute“ (1872) mit der grassierenden Bodenspekulation im Zusammenhang wachsender Städte befasst hatte, schildert er in seinem Roman „Das Geld“ (1891) die „mörderischen Schlachten in der Finanzwelt“, in Gestalt des Bankiers Saccard. Der hatte als Kind einige seelische Traumata erlitten und versucht nun, sie mit abenteuerlich großwahnwitzigen Plänen zu kompensieren. Beeindruckt vom



Bau des Suezkanals und angetrieben von einer „gierigen Gewinnsucht“ will Saccard unumschränkter König der Pariser Bank- und Börsenwelt werden. Dazu gründet er eine „Banque Universelle“ als Aktiengesellschaft, setzt auf einen triumphalen Immobilienboom, nutzt gefügte Politiker, unlautere Geschäftspraktiken und Bilanzfälschungen.

Schon vom ersten Tag an verspürte Aristide Saccard diese Flut der Spekulationen herannahen, deren Schaum bald ganz Paris überziehen sollte. Er hatte den riesigen Umbauplan von Paris in die Hände bekommen, den Plan für den Abbruch, für die neuen Straßenzüge und Wohnviertel, den Voranschlag für den erwarteten ungeheuren Gewinn bei Häuser- und Grundstücksverkäufen, der an allen Ecken und Enden der Stadt den Kampf der Interessen und den Glanz unerhörten Luxus entfesselte. ... Seine Tätigkeit hatte ihn gelehrt, was bei Käufen und Verkäufen von Häusern, Grundstücken und sonstigen Liegenschaften ergaunert werden konnte; er wusste, wie man einen neuen Boulevard durch ein altes Stadtviertel bauen musste, um dann unter dem stürmischen Beifall der Betrogenen mit sechsstöckigen Häusern zu jonglieren...

Nachdem Paris durch den Wirbeltanz der Millionen mit Schulden belastet und fast davon erdrückt wurde, war die Stadt zur Aufnahme verschiedener Darlehen gezwungen. An dem Tag, als die Stadt Geld brauchte, trat Saccard auf. Er hielt Paris im Würgegriff.

(Die Beute (1872). Zürich und Düsseldorf 1998, S. 66, 90 und 128-129.)

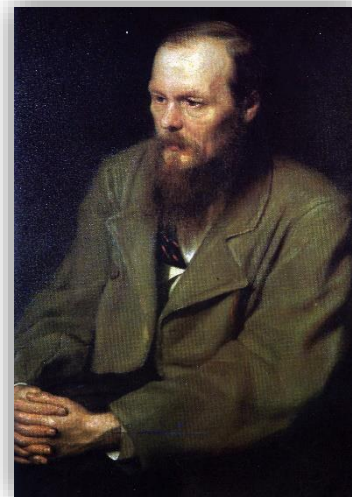
Doch bald gleicht seine Banque Universelle einer „überheizten Maschine“, die auf „Schienen des Teufels“, wie es im Roman heißt, dahinrast. Nach dramatischen Kursstürzen und Panikverkäufen bricht die ganze Banque Universelle schließlich wie ein Kartenhaus zusammen. Emile Zola liest sich ziemlich aktuell!

Das Geld in Literatur und Kulturgeschichte

Fjodor Dostojewski (1821 – 1881) über Geld als „geprägte Freiheit“.

In seinem ersten Roman „Arme Leute“ ,1846, beschreibt er das Leihen von Geld als eine positive Möglichkeit für die Armen, um aus dem Teufelskreis von Armut, schlechten Wohnverhältnissen und Krankheiten auszubrechen. Bei bescheidener Lebensführung ließen sich die Zinsen doch gut zurückzahlen. Es sei erstrebenswert, Geld verdienen zu können und niemandem zur Last fallen zu müssen.

„Ich habe mein eigenes Stück Brot, bescheiden und bisweilen sogar trocken. Aber es ist durch Arbeit erworben und wird rechtmäßig verdient.“



In seinem Roman „Aufzeichnungen aus dem Totenhaus“ (1862) erscheinen Arbeit, Eigentum und Geld als Grundvoraussetzungen des menschlichen Daseins. Dostojewski charakterisiert das ganz eigene Geld so: *„Ohne Arbeit und ohne gesetzmäßiges, normales Eigentum kann der Mensch nicht leben. ... Geld ist geprägte Freiheit. Geld kann man immer und überall ausgeben.“* (Aufzeichnungen aus dem Totenhaus (1862). Frankfurt 1971, S. 29.)

In dem Roman „Der Jüngling“ von 1875 zeigt Dostojewski die widersprüchliche Doppelnatur des Geldes auf, als „despotische Macht“ einerseits und als vernünftiger Gleichmacher andererseits. Ein Gleichmacher im positiven Sinne insofern, als es verschiedene Leistungen und Tauschwerte wie Äpfel mit Birnen überhaupt erst vergleichbar macht. Das hatte auch Aristoteles so gesehen: Geld als ein Äquivalent, das der sozialen Gleichheit dienen kann, und nicht der Ungleichheit.

Das Geld ist sicher eine despotische Macht. Aber zugleich ist es der größte Gleichmacher; und darin liegt seine Hauptstärke. Das Geld macht alle Ungleichheiten gleich. ... Ich bin vor dem Geld nicht bange; es wird mich nicht erdrücken und mich nicht veranlassen, andere zu erdrücken.

Dostojewski hoffte auf eine vernünftige Modernisierung durch eine humanisierte Geldwirtschaft. *Geld ist doch eine so weltliche Sache. ... Allerdings... ohne eine höhere Idee geht die menschliche Gesellschaft mitsamt dem Gelde zugrunde.*

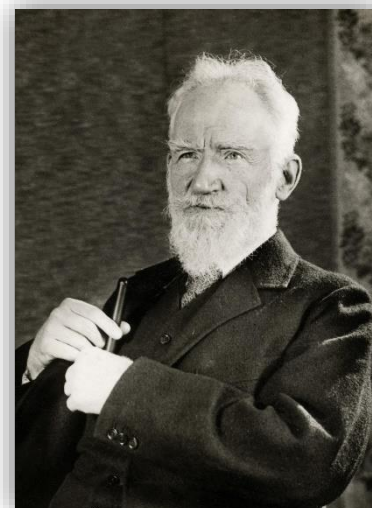
(Arkadi in dem Roman „Der Jüngling“ (1875). Frankfurt 1997, S. 128-129, 189 und 211)

Georg Bernhard Shaw (1856 –1959)

Einkommensgleichheit fördert

Charaktervielfalt!

In England erlebte er Londoner Slums, Mietwucher und Spekulation, schloss sich der liberal-sozialistischen Fabian Society an und verfasste engagierte politische Essays wie den „Wegweiser für die intelligente Frau zum Sozialismus“ (!! (Suhrkamp), mit intensiven Gedanken über den Segen gerechter Verhältnisse für eine breite Charakterbildung. Einkommensgleichheit war für ihn die Voraussetzung für wahre Liberalität und Individualität. Und auf die komme es doch schließlich an, Individualität sollte sich eben nicht in unterschiedlichen Geldkonten ausdrücken, sondern im Charakter!



Erst wo in Geldfragen Gleichheit herrscht, können auch besondere Leistungen hervortreten. Wenn jedoch Titel, Würden und Ämter käuflich sind, schaden sie mehr als sie nützen. Unter Leuten mit gleichem Einkommen gibt es keine sozialen Unterschiede außer dem der unterschiedlichen Leistung. Geld ist dann nichts, Charakter, Haltung und Fähigkeit ist dann alles (S. 57)

Er empörte sich nicht nur über das nicht wirklich verdiente Geld, er empörte sich auch darüber, wie es den Reichen gelingt, von ihrem großen Raub an der gesellschaftlichen Produktivität abzulenken, hin zu den kleinen Räubereien.

Auf Grund ihrer Majorität im Parlament verurteilen die Reichen mit rücksichtsloser Härte nur gewisse Arten von Diebstahl, wie etwa Einbruch, Fälschung, Unterschlagung, Taschendiebstahl, Veruntreuung und Raubüberfall auf offener Straße, während ihre eigene, viel größere Räuberei ungeahndet bleibt. (S.469)

Der Nutzen für das Gemeinwohl müsse stattdessen die Messlatte dafür sein, was als verdienstvoll angesehen wird und wer dafür besondere Anerkennung verdient. Müßiggang gäbe es dann nicht mehr durch leistungslose Einkommen, sondern durch redlich verdiente Freizeit.

Dann werden die Menschen auch wieder von ihrer Hände Arbeit leben wollen... (S.345/46)

Er sah den Privatkapitalismus als Übel, weil er nützliche Arbeit für alle behindert. Er setzte auf öffentlich kontrollierten Geldfluss und öffentlich kontrollierte Investitionen. Nur so könne verhindert werden, dass das Produzieren und Handeln vor allem der Geldvermehrung dient. *Kapital ist dienlich nur in öffentlicher Kontrolle, nur wenn es uns dient, statt uns zu beherrschen. (S.120/128)*

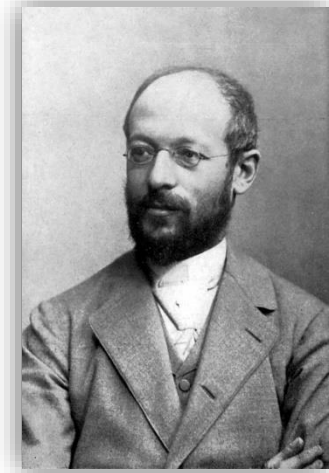
Der Kapitalismus bringt Menschen stärker gegeneinander auf als der Nationalismus.

G.B. Shaw sah die verwildernden Wirkungen des kapitalistisch dominierten Welthandels schlimmer als die des Nationalismus:

Der Nationalismus kann aus Franzosen, Engländern und Iren reine Wilde machen, die sich erbittert bekämpfen. Aber der Kapitalismus macht alle Menschen zu allen Zeiten ohne Unterschied auf Rasse, Hautfarbe und Glaubensbekenntnis zu Feinden. Auch wenn sich alle Nationen befreit haben werden, wird der Kapitalismus sie in noch furchtbarere Kriege führen als je zuvor – wenn wir verrückt genug sind, das zuzulassen. (S.131)

Georg Simmel (1858 - 1918), Soziologe der emanzipativen Kulturtechnik Geld

In seiner berühmten „Philosophie des Geldes“ (dank eines ererbten Vermögens war er frei, zu schreiben!) widmet er sich vor allem der Frage, welche Wirkung das anonymisierende Geld auf individuelle und gesellschaftliche Entwicklungen hat. Und beschreibt meisterhaft die Ambivalenzen der Kulturtechnik Geld.



Einige Hauptthesen von ihm:

Geld als Wertmesser ist einer der größten Fortschritte der Menschheit. Es bietet - bei gerechten Löhnen - Spielraum, Freiraum, Auswahl, ist eine „Pflanzstätte“ (602) für Individualisierungsprozesse. Es ermöglicht Wertabwägungen über das Nötige hinaus:

Unser ganz eigenes, durch Ideen entfaltetes Wollen und Fühlen... findet darin Ausdruck.

Möglich wird eine „Vergrößerung des gewählten Interessenhorizonts“, Geld versachlicht Beziehungen, aber gerade dadurch kann es auch Vervielfachungen des Selbstbezugs eröffnen, Rollentausch, Selbst- und Fremddistanz... das Leben in Autorenschaft. Wir müssen nicht mehr einem vorgegebenen Schicksal folgen, sondern können Charakterbildung und Lebensführung, Wert und Bedeutungsmaße, Abwägungen in Autorenschaft leben...das ist für Simmel antifundamentalistisch und anspruchsvoll demokratisch, es ist eine große Menschheitserzählung. (s.a. Dieter Schnaas) jenseits von letzten Zwecken, absoluten Wahrheiten und Fügungen des Schicksals oder der Götter.

Das Geld löst uns aus den unmittelbarsten Verbindungen, das En t bindende hat etwas von Erlösung, aber auch etwas von Entfremdung.

Die Verhältnisse des modernen Menschen zu seinen Umgebungen entwickeln sich im Ganzen so, dass er seinen nächsten Kreisen ferner rückt, um sich den Ferneren mehr zu nähern. (663)

Andererseits....

Der Mangel an Definitivem im Zentrum der Seele treibt dazu, in immer neuen Anregungen, Sensationen, äußeren Aktivitäten eine momentane Befriedigung zu suchen; so verstrickt uns dieser erste seinerseits in die wirre Halt- und Rastlosigkeit, die sich bald als Tumult der Großstadt, bald als

Reisemanie, bald als die wilde Jagd des Geschmacks, der Stile, der Gesinnungen, der Beziehungen offenbart. (S. 675)

Das Geld befördert- sofern es gerecht zugeht – eine Art von Gleichheit, die auf der anderen Seite Vielfalt ermöglicht.

Wo die Gleichheit die formalen Fundamente der Beziehungen zwischen Menschen ergreift, wird sie zum Mittel, ihre individuellen Ungleichheiten zum schärfsten und folgenreichsten Ausdruck zu bringen. (S. 609)

Geld als Kulturtechnik ermöglicht eine Verallgemeinerung der Werteproportionen und macht durch die Objektivierung genau das Subjektive möglich. Geld misst Proportionen, wenn Dinge nicht u n m i t t e l b a r vergleichbar sind. Das Geldwesen schafft wie das Rechtswesen einerseits mehr Anonymität, andererseits bedeuten sie in ihrer gewaltlosen, nüchternen Ausrichtung eine Überwindung von Muskelstärke, Raub oder auch Geschenk. (Eine Gabe ist noch keine Wirtschaft!) Rechtsverhältnisse und das Vertragsrecht bedeuten die Anerkennung eines übergeordneten öffentlichen Prinzips. Dieses zu achten, ist ein enormer Zivilisationsprozess.

Wirtschaftliche Proportionen müssen allerdings, damit die Anerkennung gelingt, glaubwürdig sein, nachvollziehbar, gerecht, denn sonst wuchert eine diffuse Angst, betrogen zu werden. Insofern bedeuten stabiles Recht wie stabiles Geld stabile soziale Verhältnisse und Frieden. Die Öffentlichkeit ist die Kontrollinstanz der Glaubwürdigkeit. Stabiles Geld muss ein ruhender Fels im Geschehen sein, unbeeindruckt, überdauernd, neutral.

Das Geld drückt die Relativität der Dinge aus und steht doch zugleich als ruhender Pol in den ewigen Bewegungen, Schwankungen, Ausgleichungen derselben gegenüber.... Geld ist das Geltende schlechthin und wirtschaftliches Gelten bedeutet e t w a s gelten, d.h. gegen etwas anderes vertauschbar zu sein, als Sublimat der Relativität. (S. 124)

Geld kann ein gutes Organisationsmittel für Arbeitsteilung sein, es entprivatisiert den Tausch und schafft eine Verhältnisstruktur über unmittelbare Kontakte hinaus. Es schafft eine soziales Gesamt, obwohl es sich zugleich aus der Direktverbindung entfernt. Es bleibt der politische Auftrag, das Geld zu einer guten und klugen Kulturtechnik zu machen!!

Geld wird immer mehr zu einer öffentlichen Einrichtung, in immer strengem Sinne des Wortes. Es besteht mehr und mehr aus dem, was die öffentliche Macht, die öffentlichen Institutionen, die von der Gesamtheit getragenen Verkehrsarten und Garantien daraus machen und wozu sie es legitimieren“ (224)

Virginia Woolf (1882 – 1941) über Frauen, Freiheiten und Geld

Die Schriftstellerin Virginia Woolf schrieb 1938 den Essay „Drei Guinen – was tun gegen den Krieg?“. Sie schrieb über die neuen Perspektiven, die Frauen mit eigenem Geld und mit mehr öffentlichem Einfluss haben, seit sie in akademischen Berufen zugelassen sind. Was wollen sie tun mit dem Geld? Wozu ist es gut? Sie wendet sich vor allem an künftige Verantwortungsträgerinnen in Wissenschaft, Wirtschaft und Politik.

Die Tür des Privathauses wurde aufgestoßen. In der Geldbörse befand sich nun eine glänzende, neue Sixpence-Münze, in dessen Licht jeder Gedanke, jeder Augenblick, jede Tat anders aussah. Sie steht auf der Brücke zwischen der alten und der neuen Welt, während sie die geheiligte Münze in ihrer Hand herumzwirbelt und fragt: Was soll ich damit tun? Was kann ich damit sehen? Das Wort Einfluss hat sich verändert. Da es nicht mehr in der Macht der Familie liegt, sie auf finanzielle Art zu bestrafen, sie braucht nicht zu kuschen, sie kann Kritik üben.



Sich einfach nur einreihen in die Prozession derer, die morgens die heimische Welt verlassen und eine andere Welt betreten?

Da gehen sie durch jene Türen hinein, steigen jene Kanzel hinauf, predigen, lehren, sprechen Recht, tätigen Geschäfte, machen Geld. Eine Prozession, die aussieht wie eine Karawane, die eine Wüste durchquert.

Wenn wir das gleiche Einkommen in den gleichen Berufen erreichen wollen wie sie, werden wir die gleichen Bedingungen akzeptieren müssen. Man muss das Haus um acht verlassen und um sechs zurückkehren. Es bleibt sehr wenig Zeit, die Kinder kennenzulernen. Das wird man dann von einundzwanzig Jahren an bis ungefähr zum Alter von fünfundsechzig täglich tun müssen. Man wird Pflichten auf sich nehmen müssen, die sehr anstrengend sind, manche ausgesprochen barbarisch. Man wird bestimmte Uniformen tragen und gewisse Treue-Eide leisten müssen. Wenn man in einem Beruf Erfolg hat, stehen vielleicht die Worte „Für Gott und Vaterland“ auf einem Medaillon, das einem um den Hals baumelt wie dem Hund die Adresse vom Hundehalsband. Dort, am Ende der Prozession trotten wir nun selbst. Unter welchen Bedingungen wollen wir uns dieser Prozession

anschließen? Denken müssen wir! Wir wollen im Büro denken; in Gerichtshöfen. Wir wollen nie aufhören zu denken – in welcher Art von Kultur befinden wir uns? Was sind das für Berufe, und warum sollten wir Geld mit ihnen machen? Kurzum, wohin führt sie uns, die Prozeession?

Virginia Woolf formulierte eine Art weibliche Selbstverpflichtung, mit drei Tugenden in ungewöhnlicher Kombination!

Wir wollen arbeiten in Armut, Keuschheit und Freiheit!

Mit Armut meinen wir genügend Geld, um unabhängig leben zu können, und uns ein Mindestmaß an Gesundheit, Vergnügen und Wissen schaffen zu können, das zur Entfaltung von Körper und Geist notwendig ist. Aber nicht mehr. Keinen Pfennig mehr!

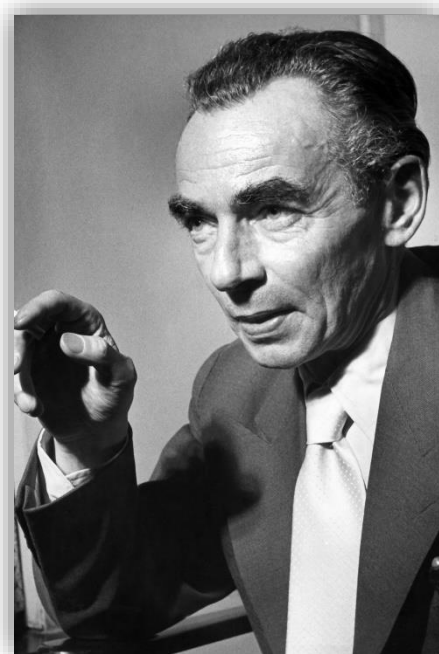
Mit Keuschheit ist gemeint, dass wir uns weigern müssen, unseren Geist um des Geldes willen zu verkaufen. Wir müssen ihn dann, wenn wir das Mindestmaß an Geld haben, um der Forschung oder der Experimente wegen ausüben, oder als Künstlerin um der Kunst willen; oder das beruflich erworbene Wissen umsonst an jene weitergeben, die es brauchen können.

Mit Freiheit ist Freiheit von unwirklichen Verpflichtungen gemeint. Sobald die Verführer mit ihren Bestechungsversuchen kommen und Euch zur Knechtschaft verführen wollen, zerreißt das Pergament; weigert Euch, die Formulare auszufüllen!

Erich Kästner (1899 – 1974)

...macht sich eine Reim daraus, , wie das eigentlich geht mit der leistungslosen Geldschöpfung:
Differenzen machen!

*Der kann sich freuen, der die nicht kennt!
Ihr fragt noch immer: Wen?
Sie borgen sich Geld für fünf Prozent
und leihen es weiter zu zehn.
Sie haben noch nie mit der Wimper gezuckt.
Ihr Herz stand noch niemals still.
Die Differenzen sind ihr Produkt.
(Das kann man verstehen, wie man will.)
Ihr Appetit ist bodenlos. Sie fressen Gott und die Welt.
Sie säen nicht. Sie ernten bloß. Sie schwängern ihr eigenes
Geld.
Sie sind die Hexer in Person und zaubern aus hohler Hand.
Sie machen Geld am Telefon und Petroleum aus Sand.
Das Geld wird flüssig. Das Geld wird knapp.
Sie machen das ganz nach Bedarf.
Und schneiden den anderen die Häse ab.
Papier ist manchmal scharf.
Sie glauben den Regeln der Regeldetri, und glauben nicht recht an Gott.
Sie haben nur eine Sympathie. Sie lieben das Geld. Und das Geld liebt sie. (Doch einmal macht
jeder Bankrott.)*



Hymnus auf die Bankiers – aus: Lärm im Spiegel (1929) zitiert nach: Das Erich Kästner
Lesebuch, Zürich 1978, S. 69.

Andre Amar – Schwarzer Freitag 1929

Der Psychoanalytiker und Essayist Andre Amar verfasste nach dem Börsencrash von 1929 einen „psychoanalytischen Versuch über das Geld“.

Auf seiner Couch: die verstörten und zerstörenden Heilsversprechen. (Im Sammelband von Ernest Bornemann, „Psychoanalyse des Geldes“ 1973 Suhrkamp)

Vom Räderwerk erfasst und verschluckt fühlten sich die Menschen, als plötzlich die Börsenkurse durch massive Verkäufe stürzten. Erst wollte man es nicht wahrhaben, man glaubte an eine „technische Anpassung“, die, wie es hieß, nach einer so langen Zeit der Hochkonjunktur unvermeidbar sei. Man rief Experten zu Hilfe, so wie man Ärzte an das Bett eines Sterbenden ruft. In Wahrheit geriet dort eine ganze Welt aus den Fugen, während sich eine andere Welt herausbildete, die Welt der kriegerischen Diktaturen...

In allen Stadien seiner Entwicklung war der Kapitalismus von einer Expansion des Kredits begleitet, d.h. von einer verallgemeinerten Verschuldung, die allmählich gigantische Ausmaße angenommen hat. Alle Krisen des Kapitalismus äußern sich in Stößen, in Unterbrechungen der Kette der Verschuldungen. Es ist nicht diese oder jene moralische Person, die ihren Kredit zurückzieht: es ist das unpersönlichste Subjekt: man. „Man“ hat kein Vertrauen mehr...

Diese auf der überhandnehmenden Verschuldung beruhende Zivilisation hat einen bisher unbekanntem Menschentypus erzeugt, den Geschäftsmann. Zwar hat es zu allen Zeiten Handelsleute gegeben, doch vertraten diese nur Produkte. Der Geschäftsmann heute ist der Schlussstein unserer Welt.

Den Geschäftsmann finden wir am Ursprung der Transportmittel, der Energiequellen, der Kanaldurchstiche, der Schienenlegung. Immer ist noch etwas mehr Kraft, noch etwas mehr Geschwindigkeit, noch etwas mehr Raum zu erobern...

Ohne Unterlass, ohne Rast, ohne Maß, so als läge ein teuflischer Fluch auf dem Akt des Geldes, arbeitet der Geschäftsmann wie ein auf ewig Verschuldeter auf der Jagd nach einer unmöglichen Erlösung...

...Der Rationalismus des 17. Jahrhunderts erlöste den Menschen aus der Vormundschaft der Theologie, er emanzipierte ihn und machte ihn im juristischen Sinne mündig, in aller Herrschaft wie in aller Verantwortung. Die Erbsünde hatte nun keinerlei Sinn mehr, jeder Mensch war frei geboren, beladen mit seiner Unvollkommenheit, aber auch mit seiner Macht, und als Herr seines Schicksals. Das europäische Denken hatte es- befreit von der Erbsünde- nicht mehr nötig, auf dem Mythos des

Heils aufzubauen, an die Stelle vom Mythos des Heils trat der Mythos des Fortschritts. Alle psychische Spannung, die auf die Religion gerichtet war, wurde auf die Ökonomie gelenkt, auf die Investition, auf den monetären Gewinn, die arithmetische Differenz.

Am Tag des Wallstreet-Krachs im Oktober 1929 hat der Kurssturz die brutale Verarmung einer ganzen Nation verursacht, und dennoch waren am nächsten Tag auf den Feldern, in den Bergwerken und auf den Baustellen die realen Reichtümer der Welt genau dieselben. Wo befand sich denn die Armut? Es war die Verarmung durch Wertminderung, es war eine rein rechnerische Verarmung. Die kapitalistische Wirtschaft hat sich also auf den rein abstrakten Begriff der Wertdifferenz gestützt und ihre Entwicklung bis zum Ende verfolgt.

Mit der Entwicklung des Kapitalismus sieht man immer mehr Aktivitäten entstehen und sich ausweiten, deren Ziel es ist, mit Wertdifferenzen zu jonglieren, jenseits des realen Nutzwertes. Die Besucher des Finanzmarktes kennen den Ausdruck „Differenzen machen“, damit ist die ganze Entwicklung resümiert. Im Spiel um Gegenwart und Zukunft, mit dem Sicherem und dem Wahrscheinlichen, spielt jeder gegen jeden anderen....

Sogar ein Krieg, oder besser: die Vorbereitungen auf den Krieg wirken wie eine Stimulanz der Energien, ein Faktor der Vollbeschäftigung, eine Festigung des sozialen Bandes. Die Wirtschaftskrise dagegen wirkt wie ein Krebs, eine Fäulnis, die das ganze Gemeinwesen ergreift. Am Ende der Arbeitslosigkeit steht die Angst und der Mord....

Aus der Psychoanalyse des Kapitals muss eine Psychotechnik zur Verhinderung des Kapitalismus werden, eine Therapie zur Heilung!

(Andre Amar/ aus Ernest Bornemann „Psychoanalyse des Geldes“ 1973 Suhrkamp)

Günter Grass (1927 – 2015)

befasste sich als Schriftsteller mit politischem Selbstverständnis u.a. intensiv mit der Zeit der Wende und dem Ausverkauf der DDR. Aus dem Versprechen von blühende Landschaften wurden vor allem blühende Landschaften für Spekulanten, die als sogenannte Investoren das Land aufrollten. Wie das ging, fasste Günter Grass 1995 so zusammen:

Die Bundesbank sorgte dafür, dass im monetären Beitrittsgebiet, dem auf Schrottwert herab gestuften Arbeiter- und Bauern-Staat, kein Nest ohne Umtauschschalter blieb. ... Im Osten zog das erwünschte, herbei gewählte, nun endlich Härte verheißende Geld ein. ...



All das viele Geld brachte nicht den ersehnten Wohlstand, sondern zog sich, nachdem es rasch Konsumgelüste gestillt hatte, eilig in den Westen zurück, wo es, samt abgeschöpftem Gewinn, wieder auf Bankkonten ansässig oder als Fluchtgeld in Luxemburg heimisch wurde.

Ein weites Feld (1995). München 4. Aufl. 2004, S. 152-153.

Rolf Hochhuth (1931 – 2020)

Er kommentierte als Dramaturg die neoliberalen Wellen der Deregulierung und Privatisierung der rot-grünen Ära Schröder, dem „Genossen der Bosse“. Für die Hedgefonds wurden die Tore geöffnet, das Casino vergrößert. Hochhuths Theaterstück „McKinsey kommt“ zeigt den Weg in den Turbokapitalismus, in dem die Realwirtschaft noch noch als Durchlauferhitzer für Geldvermögen dient. In dem Stück wird die Frage aufgeworfen, ob unser Grundgesetz uns eigentlich vor der „Hydra“ der Bankenmacht zu schützen vermag:



Die vor einem halben Jahrhundert das Grundgesetz schrieben, können in ihrer Angst vor einer neuen politischen Diktatur eine wirtschaftliche überhaupt nicht im Blick gehabt haben, denn die Wirtschaft lag in Trümmern. ...

Das Grundgesetz ist veraltet, weil es zwar regelt, dass wir allein vor dem Gesetz gleich sind. Nicht aber vor der Wirtschaft, die heute jeden viel stärker im Griff hat.

Heute ist die Macht der Banken und Konzerne eine Hydra, der Einzelne wehrlos.

(McKinsey kommt! (2003). München 2. Aufl. 2004, S. 14-15.)

Elfriede Jelinek (geb. 1946/ Literaturnobelpreis 2004)



Die österreichische Schriftstellerin widmet sich dem Kapital äußerst wortreich und bühnenintensiv. Die Finanzkrise 2009 kommentierte sie in einer Wirtschaftskomödie mit dem Titel: „Die Kontrakte des Kaufmanns“. Darin wendet sich ein Chor der spekulierenden Greise zynisch an die geprellten Kleinanleger, die um ihre Renten und ihre Sicherheiten gebracht wurden:

Sicherheit brauchen Sie vielleicht auf Berggipfeln oder im Straßenverkehr, aber nicht bei uns, Sie bekommen sie nicht! Und wenn Sie sie brauchten, eine Sicherheit, dann bekämen Sie sie nicht, jedenfalls nicht von uns ..., denn Ihr Geld haben wir ja schon, das Geld von Ihnen, Sie Kleinanleger ..., Ihre Schätze haben wir verbraucht, was Sie von Ihrem Vater ererbten, um es zu bewahren, das haben wir jetzt, das behalten wir auch. Unser ist der Thron. ... Geld unser Gott. ... Es ist ein System des Glaubens und der Ideen, das wir westliche Zivilisation nennen. ... Das Geld, das Sie einst hatten, haben jetzt wir, wir haben es verschwinden lassen, ruckzuck, ein Zaubertrick. ... Ihr Geld, hinter dem stehen Raubtiere, so groß, das können Sie sich gar nicht vorstellen. ... Das Geld, nach dem Sie hungern und dürsten wie nach der Gerechtigkeit, das Geld hat selber Hunger und will andres Geld fressen und mehr werden, und dabei wird es von einem anderen, stärkeren Geld gefressen. ...

Und dann lässt Elfriede Jelinek drei Engel der Gerechtigkeit auftreten. In einer Art therapeutischen Mission rufen sie der Menschheit die Grundeinsichten zu, an die sie sich dringend erinnern muss:

Die Arbeit ist die Quelle allen Reichtums und aller Kultur! Und da nutzbringende Arbeit nur in der Gesellschaft und durch die Gesellschaft möglich ist, gehört der Ertrag der Arbeit unverkürzt, nach gleichem Rechte, allen Gesellschaftsgliedern... Die Natur ist ebenso sehr die Quelle der Gebrauchswerte. Es darf kein deutliches Übergewicht auf der einen oder der anderen Seite geben... Gerechtigkeit ist Vergeltung und Austausch unter der Voraussetzung einer ungefähr gleichen Machtstellung. Das ist ihr Ursprung. Aber wohin hat er sich verrannt?... Gerecht ist ein sozialer Zustand, der als Ergebnis von Regeln rekonstruiert werden kann, bei deren Anwendung jedes Individuum gleich behandelt wird.“

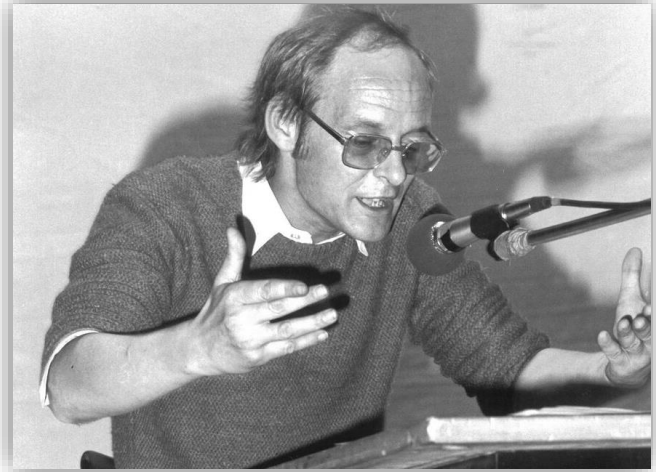
(Die Kontrakte des Kaufmanns – Eine Wirtschaftskomödie (2009) – aus: Drei Theaterstücke, Reinbek bei Hamburg 2009)

Peter Maiwald , Schriftsteller (1946 - 2008)

„Landschaft mit Kollateralschaden “

Spr 1

Nachdem der Kapitalismus das
Land mit seinen Kollateralschäden
überzogen hatte, seinen
Freisetzungen, seiner
Personalentsorgung, seiner
Rentnerschwemme und seinen



Besserverdienenden, begann er zu jammern:

Spr 2

Oh Gott, keiner versteht mich! Ich mühe mich ab Tag und Nacht und will doch nur
das Beste für alle und jeden, und für mich, denn wenn es mich nicht gibt, dann
gibt es niemanden!

Spr 1

Das verstehen wir, riefen da die Kollateralschäden des Kapitalismus, die sozial
Unhygienischen und die sozial Unverträglichen und die zu Alten und die zu
Kranken und die zu Schwachen. Hilf uns, Kapitalismus!

Spr 2

Wie gerne würde ich das tun, ich liebe euch doch alle. Aber die Kosten, die Kosten!
Die Ausgaben, die Investitionen! Die Steuern, die Abgaben, die Nebenlohnkosten...

Spr 1

Das verstehen wir, riefen da die Kollateralschäden des Kapitalismus, die Abgemeierten, die über den Tisch gezogenen, die Ausgebeuteten und die Angeschmierten, und boten kostenlose Überstunden, den Verzicht auf das Weihnachtsgeld und totale Verfügbarkeit und Flexibilität. Doch der Kapitalismus jammerte weiter.

Spr 2

Das hilft zwar, aber es reicht ja nicht! Denn es wird mich trotzdem umbringen. Denn da ist ja all die ausländische, billigere Konkurrenz!

Spr 1

Das verstehen wir, riefen da die Kollateralschäden des Kapitalismus und boten ihm Haus und Hof und Rente und Kinder und Zukunft und Natur und überhaupt die ganze Erde an.

Spr 2

Gerne tue ich das nicht...

Spr 1

Jammerte der Kapitalismus. Und verwüstete alles.

Hannah Arendt (1906 bis 1975)

Sie gilt als die politische Denkerin des Öffentlichen, betont immer wieder, wie sehr das Vertrauen in die Welt damit zusammenhängt, dass man sie politisch mitgestaltet, in der gemeinsamen, nicht-privaten Welt, die wir alle miteinander teilen und in der wir als Menschen in unserer Vielfalt vorkommen, in der wir Gehör finden und in der wir unseren *Faden in das Gewebe der Welt schlagen* können. Auch die Dinge



gehören zur WELT, unsere Werke, unsere Güter, das, wovon wir umgeben sind, das, was wir herstellen. Eigentum und Besitz waren ursprünglich an einen Ort in der Welt gebunden und als solche nicht nur „unbeweglich“, sondern identisch mit der Familie und ihrem Lebensort. Die Verwobenheit von Besitz und ursprünglichem Eigentum der Menschen mit dem Land, ihren Tieren, ihrer Arbeit wurde im Kapitalismus zerrissen.

Der Akkumulationsprozess des Kapitals in der modernen Gesellschaft ist überhaupt nur dadurch in Gang gekommen, dass man das Eigentum nicht mehr achtete. An seinem Anfang stehen die ungeheuren Enteignungen der Bauern. Auf Privateigentum hat dieser Prozess niemals Rücksicht genommen, sondern es immer und überall enteignet, wo es mit der Akkumulation des Kapitals in Konflikt geriet. Proudhons Diktum, dass Eigentum Diebstahl ist, enthält diese Wahrheit! In der modernen Gesellschaft ist Kapital aus Diebstahl an Eigentum entstanden. Vor der Enteignung der unteren Schichten der Bevölkerung zu Beginn der Neuzeit ist die Heiligkeit des Privateigentums immer etwas Selbstverständliches gewesen. (Vita activa S. 80ff)

Besorgt blickt Arendt auf den Zusammenhang von Beschleunigung und Weltverlust. Obwohl sich die Produktivität und für manche auch der Wohlstand mehren, schrumpft mit zunehmendem Konsumismus das Gefühl, in dieser Welt beheimatet zu sein als jemand, der/ die sich wiederfinden kann im eigenen Tun, Schaffen und Herstellen.

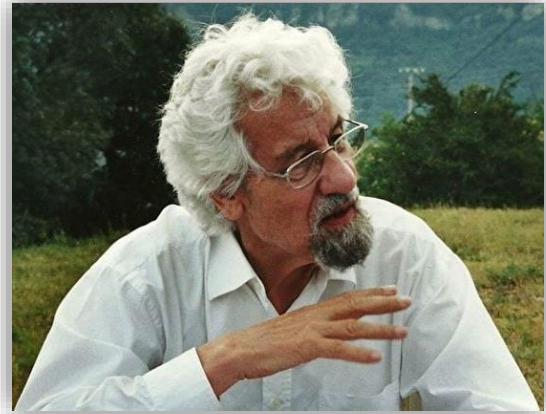
Das Geld in Literatur und Kulturgeschichte

Mit großem Tempo entwickelt sich die moderne Wirtschaft notwendigerweise in Richtung einer „waste economy, einer Vergeudungs-Produktion, die jede Ware als Ausschussware behandelt und die Dinge fast so schnell wie sie in der Welt aufscheinen, auch wieder aufbraucht und wegwirft, weil sonst der ganze komplizierte Prozess mit einer plötzlichen Katastrophe enden würde...In einer solchen Konsumgesellschaft würden wir überhaupt nicht mehr in einer Welt wohnen, sondern getrieben werden von einem Prozess, in dessen Kreisen Dinge zwar erscheinen und verschwinden, gleichsam auf- und niedergehen, aber niemals lange genug bei uns und um uns verweilen, um für den Lebensprozess in ihrer Mitte auch nur eine Umgebung abzugeben. (157 ff).

Politisches Handeln für eine Welt, in der man sich nicht verlassen und aus der Gestaltungskraft ausgeschlossen fühlt, ist nach Hannah Arendt eine elementare Notwendigkeit.

Hans-Peter Dürr (1929 bis 2014) über die „Panzerknacker“

Physiker, Essayist, Friedensforscher. 1987 erhielt er für seinen Friedenseinsatz den Right Livelihood Award („Alternativer Nobelpreis“).



Im Kapitalismus dominiert die Vorstellung eines echten »Schöpfungsprozesses«, gewissermaßen eines »Erzeugens aus dem Nichts«. Doch der enorme Aufschwung der Wirtschaft in den industrialisierten Ländern basiert wesentlich auf »Bankraub«: Wir stellen Schweißgeräte her, brechen damit einen Naturtresor nach dem anderen auf, nehmen Schätze und Energie heraus, um nebenbei neue, raffiniertere und meist auch teurere Schweißgeräte zu bauen, mit denen immer dickwandigere Naturtresore geplündert werden. Die Tresore enthalten große, in der Vergangenheit ohne unser Zutun angesammelte natürliche Schätze. Diese Bankräuberei erlaubt uns – oder besser: einem kleinen Teil der Menschheit – ein fortschreitend »gutes Leben«. Die Bestohlene ist unsere Natur, die nicht nur unsere Umwelt, sondern unsere Mitwelt ist, zusammen mit den arbeitenden Menschen.

Die Ausbeutungseskalation führt nicht nur zu einer schnelleren Erschöpfung der Ressourcen, sondern erzeugt am anderen Ende des Prozesses eine schnell anwachsende Menge von Abfall und Müll, der die natürliche Produktivität der Ökosphäre, von der wir leben, belastet und sogar zerstört.

Dabei möchte ich noch auf einen anderen wichtigen Punkt verweisen. Es ist nicht nur die Menge des Abfalls, die unsere Umwelt in Bedrängnis bringt, sondern auch die Geschwindigkeit der Umwandlungsprozesse. Hier wirkt sich vor allem die Wettbewerbsform unserer Wirtschaft sehr negativ aus, da

sie jeden Teilnehmer zu einem immer höheren Tempo zwingt. Die Selbstheilungsprozesse der Natur aber sind an Zeitspannen gebunden, die – wenn wir sie wesentlich mit unseren Aktionen unterschreiten – nicht mehr greifen können.

(Aus „Das Lebendige lebendiger werden lassen“/ Oekom 2011/ S. 132)

Es wäre für uns Menschen ratsam, die Natur nicht als unseren Gegenspieler zu betrachten, sondern voll mit ihr zu kooperieren, um an ihrer über vier Milliarden Jahren Erfahrung teilzuhaben!

(Aus: „Für eine zivile Gesellschaft“/ dtv S.10)

Fabian Scheidler (geb. 1968, über Aktiengesellschaften und ihren Fortsturz

Historiker, Autor, Künstler und Mitbegründer des unabhängigen Fernsehmagazins Kontext-TV.

2015 erschien sein Hauptwerk „Das Ende der Megamaschine. Geschichte einer scheiternden Zivilisation“ (Promedia). Darin beschreibt er u.a. die Entstehung der Aktiengesellschaften, sie erscheinen uns heute selbstverständlich, doch sind sie das? Die ersten wurden um 1600 gegründet.



Eine Aktiengesellschaft ist, wenn man sie näher betrachtet, eine sehr eigenartige Konstruktion. Sie ist rechtlich eine „juristische Person“, in den USA sogar eine „moral Person“ mit allen Verfassungsrechten ausgestattet, die sonst nur „natürliche Personen“ genießen. Im Unterschied zu anderen juristischen Personen wie Vereinen oder Genossenschaften besteht ihr einziges Ziel in der Vermehrung des Geldes der Anteilseigner. Da die Aktiengesellschaft nicht wie natürliche Personen sterben kann, kann sie im Prinzip ewig bestehen. Sie ist also so etwas wie eine Maschine – eine Maschine mit anthropomorphen Eigenschaften –, deren einziges Ziel die endlose Geldvermehrung ist. Die Schaltkreise und Zahnräder dieses gigantischen Cyborgs bestehen zwar größtenteils aus Menschen, aber diese Menschen sind vollständig auf ihre Funktion für den Endzweck der Maschine ausgerichtet. Was sie produzieren – Autos und Medikamente, Schnuller und Maschinengewehre, Viehfutter und Strom-, sind nur austauschbare Mittel zu ihrem eigentlichen Zweck, nämlich der Geldvermehrung..

Hier ist die Akkumulation zur Institution geworden, während die Menschen in ihr austauschbar sind. Doch obwohl der Zweck von Aktiengesellschaften abstrakt ist, muss ihr Input konkret sein, denn sie brauchen Energie und Materie, die sie in ihre Produkte verwandeln, die für Geld verkauft werden. Diese künstlichen, unsterblichen Wesen nähren sich also von der Realität und verwandeln sie in pure Abstraktion: in eine Reihe von Ziffern auf einem Nummernkonto ihrer Anteilseigner.

Die Geschichte der kapitalistischen Eroberung und Kolonialisierung der Welt ist die Geschichte von Aktiengesellschaften. Die niederländische Ost-Indien-Kompanie war 1602 die erste. Sie vollzog

völkermörderische Praktiken z.B. an den Bewohnern der indonesischen Banda-Inseln, feierte sich in den Niederlanden aber zugleich als kosmopolitische Blüte in Kunst und Liberalität.

Auch die Kolonialisierung durch die englische Krone wurden von Aktiengesellschaften vorangetrieben. Die Expansion des Kapitalismus wurde möglich durch das Zusammenwirken von Staat, Kapital und gekauften Söldnern.

„Nur mit den Krediten der Handelsmagnaten konnten sich Regenten Söldner und Waffen kaufen und damit Kontrolle über Territorien und ihre Bewohner erlangen.“

Die Welt teilt sich seitdem zusehens in Zentren, wo Produkte mit hoher Wertschöpfung verarbeitet wurden (z.B. die Baumwolle aus dem kolonialiserten Indien), und Peripherien, die vor allem als billige Rohstofflieferanten dienen, dabei wurde der Sklavenhandel zwischen Europa, Westafrika und der Karibik zur tragenden Säule.

Flankiert wurde die koloniale Ausbeutung von einer christlichen Mission als Auserwählte. Allen voran die Puritaner und Calvinisten schafften ein enorm wirkungsvolles Narrativ, in dem sich Tüchtigkeit und fleißige Disziplin mit göttlicher Auserwähltheit verknüpfte.

Der Markt wurde zum Vollstrecker des göttlichen Willens, der die Menschheit in Auserwählte und Verdammte unterteilt. Während die Auserwählten in gläsernen Türmen Zahlen, Buchstaben und Bilder über ihre Bildschirme laufen sehen, versinken wenige Straßenecken weiter die vom globalen Markt Verworfenen in Fäkalien und Müllbergen, die von den Himmlischen produziert wurden. Auf dem Thron sitzt kein Gott mehr, sondern die unsichtbare Hand des Marktes, die Gewinner- und Verliererlose verteilt. Fortschritt ist seitdem ein Fortsturz, in eine Zukunft, in der wir dem eigenen Sturz zuvorkommen wollen durch eine permanente Überholung, Modernisierung, Spurentilgung, durch einen Krieg gegen die Zeit, der nie zu gewinnen ist, (S 58/59)

Christina von Braun (geb. 1944) über das Söldnerwesen und über Vertrauen

Die Kulturwissenschaftlerin untersucht in Ihrem Werk „Der Preis des Geldes – eine Kulturgeschichte“ (2012) die Phänomene von Gabe, Geld, Geist, Gefühl und Gemeinschaft in der Geschichte, insbesondere im Geschlechterverhältnis, aber - sehr aktuell - auch das Söldnerwesen als eine der frühesten Formen, sich für Geld zu verkaufen.

Das Söldnerwesen beginnt mit der Einführung des Geldes und begleitet sie bis heute.

Käuflicher Kriegsdienst verkörpert die Vergleichgültigung durch das Geld. Der Söldner ist die Verkörperung des frei zirkulierenden Geldes, das weder Heimat noch Boden kennt....

Die einzige Loyalität, an der er festhält, ist der Sold. Die Bezahlung von Söldnern führt zu Kriegen, die ihrerseits nach dem Aufstocken von Söldnerheeren verlangen,, für die man mehr Geld braucht. Philomelos z.B. überfiel im



Jahr 356 v.Chr. die Heilige Tempelstätte von Delphi, um mit dem Tempelschatz ein Söldnerheer von 10.000 Mann auf die Beine zu stellen. Er versprach anderthalbfachen Sold und bekam die Truppe schnell zusammen. (S. 377)

Heute führt die Dynamik der Spekulationswirtschaft zu tiefen Existenzängsten und gefühltem Realitätsverlust. Das Geld spiegelt keine gerechten und angemessenen Lebensverhältnisse mehr, der Staat kann es kaum noch als Souverän beglaubigen und kontrollieren. Das grundlegende Vertrauen in verlässliche Geld-Verhältnisse schwindet, und damit eine Lebensbedingung für demokratische Verhältnisse!

Vertrauen beruht auf dem Vertrauen in die Gemeinschaft. Gewiss, das, was wir als Gemeinschaft bezeichnen, hat sich ständig geändert.... Mag sein, dass es im Zuge der Globalisierung auch eine Weltwährung geben wird- und mit ihr eine Weltgemeinschaft.

Das Geld in Literatur und Kulturgeschichte

Mit jeder neuen Definition von Gemeinschaft muss ein neues Vertrauen entstehen. Das erschwert natürlich das Vertrauen ins Geld, aber je mehr sich der Gemeinschaftsbegriff ändert, umso wichtiger ist es. Einer der Gründe für den Verlust des Vertrauens beruht auf der Tatsache, dass die Beziehung zwischen Leistung und Verdienst nicht mehr stimmt. Es ist unbegreiflich, dass Menschen bei einem vollen Arbeitstag von ihrer Arbeit nicht leben können und andere ein Einkommen haben, das weit über ihre tatsächlichen Leistungen (und ihren Bedarf) hinausgeht:

Die gerechte Verteilung von Einkommen und Ressourcen ist aber eine der Grundvoraussetzungen für Vertrauen und den Glauben an die Gemeinschaft. Damit ist soziale Gerechtigkeit auch die Basis eines Vertrauens ins Geld – und Voraussetzung für eine krisenfeste Ökonomie. Alle drei Dinge sind aufeinander angewiesen: Gerechtigkeit, ein verlässliches Geld und der Glaube an die Gemeinschaft. Fehlt eins, steht die Krise im Haus.

Menschen haben das Geld erfunden und sie hängen am Tropf dieser Erfindung. Aber nichts hindert sie, den Zulauf aus diesem Tropf einem Regulativ zu unterwerfen, das uns mehr von den Vorteilen und weniger von den Nachteilen des Geldes spüren lässt.
(S. 443)

Dieter Schnaas (geb. 1966): Kleine Kulturgeschichte des Geldes (2010)

Dieter Schnaas ist seit 2004 Chefreporter und Autor der liberalen Wirtschaftswoche. Er hat Geschichte, Germanistik und Philosophie studiert. Im Herbst 2010 erschien seine "Kleine Kulturgeschichte des Geldes". Leidenschaftlich verteidigt, ja feiert er das Geld als Selbstbestimmungsmittel und als kluges Wirtschaftswerkzeug, gegen die heutigen Verzerrungen.

Geld befördert die ganz eigene biographische Autorenschaft, aber auch Distanzierungen. Wo gestatte ich dem Geld Zugriff und wo nicht? Das Geld ermöglicht biographische Anreicherungsmöglichkeit), selbstbewusste Ich-Setzung, Unterscheidung, Entfaltung, Freiheitsbezirke der Innerlichkeit, Eigentum mit Eigentümlichkeit... (DS148/ 149)



Geld versachlicht angenehm, es kühlt die Gemüter. Gut so! Es geht in der emanzipierten Moderne um die positiv verstandene Verflüssigung anstelle ideologischer oder religiöser Absolutheiten. In einer aufgeklärten, vernunftorientierten Geld-Welt-Moderne wäre Geld dann möglich: *als Dünger des Fortschritts, als Steigerungsspiel, als Schwungrad... Das humanistische Wertewiegen muss wieder ein anspruchsvolles Vertrauensverfahren werden. (S.164). Statt konfessioneller Möglichkeiten, sich seiner Wurzeln zu versichern, können und müssen wir nun im Wege wechselseitig eingeräumten Vertrauens Kredit, Aufschub, Zukunft und Perspektiven gewinnen. (S.117)*

Dieter Schnaas gehört zu denen, die Geldvertrauen mit Weltvertrauen zusammendenken.

Geld als rechtlich gültiges Wertmaß muss gedeckt sein, will es sein Stimulationskraft entfalten – und sich uns nicht als Simulationskraft entdecken, als Geldillusion, die für nichts garantieren

kann, die keine Sicherheit verspricht, keine Gewissheit – und keine Gültigkeit.“(DS30). Geld eröffnet Welt. Geldentwertung ist insofern auch immer Weltentwertung. (S.29)

Aber genau diese Weltentwertung finde nun statt, denn das aktuelle Geldsystem schaffe „ ungedecktes „Antigeld“ (S.16)

Die Finanzmärkte hecken das Geld als den magisch-archaischen Menschheitstraum vom alchimistisch geschöpften Reichtum, hier verführt es uns zum Nervenkitzel und zur Affäre mit dem Risiko. Wetten, dass ich aus abwesender Substanz Vermögen destillieren kann? Mit Schuldtiteln, unbesicherten Forderungen, mich sogar gegen den Ausfall meiner Anti-Materie versichern kann (mit Credit Defaults Swaps), um mich durch die Zahlungsunfähigkeit Dritter zu vermehren...Die grenzenlose Freiheit des promiskuen, wollüstigen Geldes zaubert mitten hinein in unsere wissenschaftliche-technisch aufgeklärte Moderne die Romantik der ökonomischen Unvernunft. Sein hexerisches Versprechen auf Selbstvermehrung ist der esoterische Kern unserer Wachstumsdiktation; seine unfassbare Irrationalität die Prämisse unserer Tagträumereien vom schweiß- und arbeitslosen Leben... (S.19)... In seinen fiktionalen Zahlungsketten irrealisiert es sich mehr und mehr, durch schwindelerregende Zirkulation und seinen laufenden Wertverfall – und es essenzialisiert sich zugleich als Zweck, Ziel und Idee, mit der es vom ökonomischen Dazwischen zur sprachlosen Leitwährung der Moderne aufsteigt. (S.16 und S.45)

Die neue Gewissheit: alle sitzen in diesem irrationalen Boot:

Jeder in dieser neuen Geldwirtschaft ist auf den anderen verwiesen, weil er weiß, dass das, was er (nicht) besitzt, immer auch von allen anderen (nicht) besessen wird. Der kontrollierte Bankrott wird dadurch gleichsam mitlaufend zur Institution der neuen Scheinwirtschaft, die aufgeschobene Insolvenz zu ihrem konstitutiven Faktor- und die systematische Verschuldung zu ihrem mitlaufenden Credo. (S.50) Mit der Erfindung des ungedeckten (Anti-)Geldes hat eine strukturelle Verantwortungslosigkeit Einzug ins Wirtschaftsleben gehalten. Dabei wird mit den Schuldscheinen auch die Verantwortung und Haftung weitergereicht, der Schuldzusammenhang anonymisiert und verschleiert, technologisch beschleunigt und entgrenzt. (S.61)

Es sind für Dieter Schnaas gerade auch die liberalen Werte, die heute verraten werden:

Individualismus, Freiheit und Selbstbestimmung meinen immer auch Selbstsorge, Haftung und Einstandspflicht.

Auch das Vertrauen in die Zukunft wird elementar gebrochen:

... Das ganze Kreditgeld stottert eine Gegenwart ab, die ihre künftigen Potentiale schon verbraucht hat, es „arbeitet“ nicht mehr für die Zukunft. Jeder neue Kredit schöpft kein Geld mehr, mit dem wir Schulen bauen könnten, sondern klärt uns darüber auf, dass wir in einer bereits hinter uns liegenden Gegenwart die Zukunft aufs Spiel gesetzt- und verloren haben... Das unendlich vermehrbare Geld, das uns eine Zukunft im emphatischen Sinn des Wortes versprochen hat... dieses Geld hat uns eine Welt hinterlassen, deren Zukunft bereits hinter uns liegt. (S 167)

Es müsse eine „gouvernementale Vernunft“ (DS42) sein, die über das Geld, die Preise und den Markt regiert. Ein Zusammenhang von vertrauenswürdigen Geld mit zuversichtlichen Weltverhältnissen für die BürgerInnen eines Staates.

Der Staat ist unser Tresor. Unser Geld, unsere Reserven, unsere Einlagen sind seiner Protektion ausgeliefert. Ihm sind unsere Schätze anvertraut. Beim Staat sammeln sich Haftung und Hoffnung... als Emissionär des Geldes, als Hüter seines Wertes und als letzte Instanz unseres Vermögens. Insofern verwahrt er mit unserem Geld auch unser Geld-Welt-Vertrauen. (S.22)

Am Ende wird alles davon abhängen, ob der Staat die Fertilität des autosexuellen Geldes auf den Finanzmärkten wieder zurück auf die Güter und Dienstleistungen hin zu lenken vermag auf die Realwirtschaft, und ob der Staat die satanische Frivolität des Geldes zügeln kann. Es steht viel auf dem Spiel, vor allem der Staat selbst. Was, wenn er es verliert? (S. 22)

Joseph Vogel (geb. 1957): Aufklärung gegen das Gespenst des Kapitals. Und an Aristoteles erinnern!

Als Kulturwissenschaftler und Wirtschaftspublizist erregte Joseph Vogel 2010 Aufmerksamkeit mit einem Essay über das Gespenstische und Irrationale auf den heutigen Finanzmärkten. Es war ein tiefer Kommentar zur Bankenkrise 2008.



Die politische Ökonomie hat sich zur Geisterkunde entwickelt und mit sogenannten unsichtbaren Händen und anderem Spuk den Gang des Wirtschaftsgeschehens erklärt. Die Ökonomie hat einen gespenstischen Eigensinn entwickelt. Die Regungen des Kapitals sind zu Rätselfiguren geraten, an deren Auflösung sich die Selbstaufklärung neuzeitlicher Gesellschaften bemessen muss. (S.7)

Die Legenden von Effizienz, Markt und Selbstregulierung...

fügen sich in eine Serie von den „Piraten und Werwölfen“ des Geldgeschäfts bei Balzac über ein vagabundierendes Rittertum des Kredits bei Marx bis zu den Wolfsrudeln der gegenwärtigen Devisenmärkte. (S. 11) ...Als ein Odysseus der Globalisierung und als Weltbürger einer monetären Kosmopolis agiert er nicht nur schlaflos und überwach, exzessiv und manisch, er ist nicht nur überall und nirgends zu Hause. Ausgezeichnet wird er vielmehr durch das Begehren, die Schwerfälligkeit der materiellen und körperlichen Welt hinter sich zu lassen. Er träumt von der Auflösung der Welt in Datenströme und der Alleinherrschaft des binären Codes. (S.11)...

Die Welt ist unlesbar, der Weltzusammenhang undeutlich und der Lauf der Dinge richtungslos geworden, die Serie der Notierungen und Zahlungsereignisse fügt sich zu keinem erkennbaren Muster und verliert ihren motivierten Gang. (S. 19)

Sogar Krisenhaftigkeit wird positiv umgedeutet, mit der Rede von Reinigungskrisen, von Marktberreinigung und Selbstregulierungen. Die Begriffe Gleichgewicht, Allokation, Angebot und Nachfrage, die

Vorsehung der unsichtbaren Hand und die Lehre vom Gleichgewicht...werden von Joseph Vogel dekonstruiert. Er macht für eine Demokratie die Frage zum Maßstab, inwiefern Ökonomie sich in ihr als gesellschaftserhaltend legitimieren kann, und kommt zu dem Schluss, dass sie es nicht kann. Die Finanzbranche habe eine geradezu dynastische Herrschaft errungen, der sich die soziale Ordnung unterworfen hat. Die Wirtschaftswissenschaft liefere dazu „verheerende logische Löcher“.

Man ist in ein Spiel potenziertes Erwartenserwartungen eingetreten, in dem es um die Beobachtung von Beobachtungen und die Vorwegnahme möglicher Vorwegnahmen geht. Die Form dieses ökonomischen Urteilens hat darum, kantisch gesprochen, wenig mit Erkenntnisurteilen zu tun. Die Informationen auf den Finanzmärkten zirkulieren als höchstwirksame Wertgespenster. (J.V.156/157)

Risiken werden mit Risiken versichert, d.h. ausgelagert, verstreut und auf unterschiedliche Zeithorizonte verteilt. Spekulative Geschäfte werden mit spekulativen Geschäften gehedged, die Fluchtpunkte dieses Prozesses liegen in einer Zukunft nach der Zukunft. Die weiteren Zukünfte werden als statistische Schatten ihrer jeweiligen Vergangenheiten modelliert... Die Zukunft eröffnet keine Möglichkeiten, sondern nur noch Bindungen. Verfügbares Kapital ist in dieser Kettendynamik der Verbriefungen nicht mehr von reinem Spuk zu unterscheiden... Der Reichtum künftiger Zeiten hat sich in gegenwärtigen Profiten verwirklicht, der Möglichkeitsspielraum in der Gegenwart selbst aufgezehrt... Das Gespenst des Kapitals kommt stets aus seiner eigenen Zukunft zurück. (J.V.165 ff)

Joseph Vogel setzt der systematischen Produktion von Unvernunft entgegen, die Prämissen der Wirtschaftswissenschaften kritisch zu überprüfen und den Maßstab aufgeklärter Vernunft anzuwenden.

Hilfreiches Erinnern an Aristoteles:

„Oikonomia“ wird seit Aristoteles verstanden als die Grundversorgung mit Gütern, einer politischen Zwecksetzung untergeordnet und eingebettet in das Gemeinwesen. Die Oikonomia ist immer Teil der Politiké. Für ihn gehören der Zoon Politikon und Ökonomie zusammen, als ein Leben mit menschlichem Maß. Das Haushälterische der Ökonomie erfüllt den Zweck, zu einem guten Leben beizutragen, dazu gehört das Maß eines gerechten Tausches.

Das Geld dient in diesem haushälterischen Tun dem guten Leben, es ist ein Werkzeug, ein Mittel zum Zweck des guten Lebens. Aristoteles hat eine Ökonomie, die diese Ziele verlässt, Chrematistik genannt. Sie macht das Mittel zum Zweck, ist eine Abdrift. Darin enthalten ist eine Ausrichtung auf Grenzenlosigkeit, der Ausbruch aus den politischen Zielen, die Verwerfung gemeinschaftlicher Teilhabe, eine Depolitisierung des politischen Bandes.

Die aristotelische Ethik wollte darum „Gewinnsucht“ und „Unersättlichkeit“ nicht einfach auf bestimmte Laster wie etwa Zügellosigkeit, Feigheit oder Zorn zurückführen, sondern als „Ungerechtigkeit“ schlechthin, d.h. als Angriff auf das Gesetz der angemessenen Teilhabe oder Gegenseitigkeit begreifen. Die Chrematistik sprengt das Format der Tauschgerechtigkeit, zerstört das Gemeinwesen, sie dezentriert das auf die Verhältnismäßigkeit aller Mittel bezogene Band der Koinonia (Gemeinwesen). Sie eröffnet den Abweg eines stets ungleichen Tausches und somit ein Losreißen von Recht und Gesetz, sie öffnet den Weg in einen Bezirk, in dem das zoon politikon seinen schlimmsten, und das heißt auch tyrannischen Möglichkeiten, begegnet. Der abgedriftete Geldgebrauch bedeutet einen zwangsläufigen Ruin der Polis und des Gemeinwesens.“ (J.V.122 ff)

Eva von Redecker (geb. 1982) Philosophin und feministische Essayistin.

Sie wurde mit ihrem Buch „Revolution für das Leben“ (2020/ Verlag S. Fischer) zur prominenten Stimme einer Gemeingüter-Wirtschaft (Care/ Commons), sie rechnet scharf mit dem kapitalistischen Privateigentum als plünderndes Weltverhältnis ab *Der Kapitalismus wird inzwischen als Casino betrieben, Wert entsteht nicht an der Werkbank, sondern in Wetten.* (S. 137)

Und die an den Werkbänken werden mit hinein verstrickt, z.B. durch Konsumentenkredite:

Der Konsum erfüllt die Funktion, Menschen in Schuldenspiralen zu locken, als auf die Zukunft wettende

KreditnehmerInnen. Nur dass sie die Wette verlieren, weil einfach Leute gar kein Kapital besitzen, an dem sich der von der Zukunft erhischte Gewinn verfangen könnte. Dass es aussichtslos ist, je seinen Schulden zu entkommen, kaschiert jedoch die neoliberale Suggestion, dass wir nicht nur Eigentümer unseres Selbst seien, sondern dieses Selbst auch Kapital. Jeder eine kleine Firma, mit, nun ja, sich selbst im Angebot. Also müssen wir uns selbst verwerten. (S. 58)

Sie plädiert für eine widerständige Haltung der Liebe zur Welt, für einen „Pakt mit dem Leben“, in der Denktradition des Ökofeminismus und auch von Hannah Arendt. Es gelte, die Welt als uns gemeinsame und gemeinsam gestaltete wiederzugewinnen, den Weltverlust (Weltverlassenheit nennt es Hannah Arendt) aufzuhalten, aber nicht durch Übertragen von Eigentumsrechten, sondern Überführung in andere Formen der Pflegschaft, Treuhänderschaft, und Nutzungsrechten. In eine Ökonomie der maßvollen Fülle und der positiv verstandenen Angewiesenheit aufeinander.

Die Sehnsucht nach solidarischen Beziehungsweisen und Weltliebe... (wäre) eine Welt, in der wir pflegen, statt zu beherrschen, teilen, statt zu verwerten, regenerieren, statt zu erschöpfen, und retten, statt zu zerstören“ (286)... Neben die Vergesellschaftung muss die Weltwahrung treten. Weltwahrung gegen die kapitalistische Willkür. (284)



Eva von Redecker verweist gerne darauf, wie sehr die meisten Menschen sowieso in ihrem Alltag und ihrer Arbeit – ob als FacharbeiterInnen oder Pflegekraft - Haltungen des Kümmerns gegen Haltungen des kalten Kalküls aufrechterhalten.

Wir streiken!“ heißt im Grunde: „Wir arbeiten längst anders, Ihr müsst nur aus dem Weg gehen! (S.222)

Eine Hymne von Eva von Redecker an die werktätigen Hände des Kümmerns, nach einem Spaziergang durch die Stadt:

Hände. Menschliche Hände. Manche waren hier, haben mit Gummihämmern das Pflaster gelegt, andere waren am KW-Steuer, in den Fabriken, in der Buchführungsabteilung. Hände mit Tattoos, Hände mit Nagellack, Hände mit Goldringen. Hände am Mainhafen, die mit dem Gabelstapler Paletten von Containern fahren, Hände in den Zulieferbetrieben. Hände in der Phosphatmine. Hände, die Overalls waschen und Teller hinstellen und Hände, die Hände halten.

Es ärgert mich, dass sie nicht etwas bauen konnten, was schöner, recyclebarer, teilbarer wäre, dass sie auf Firmenschilder die Namen von Marken statt ihre eigenen drucken mussten und dass so viele Hände von Chlorreiniger oder Kalkstaub oder dem Karpaltunnelsyndrom zerfressen sind. Aber jedes rostige Garagentor und jede abweisende Straßenecke....sind Speicher von menschlicher Arbeit, Mühe und Überlegung. Jede Gehwegpatte zeugt von einem Netz aus menschlichen Gliedern. Es umspannt den Erdball und reicht weit in die Vergangenheit zurück...egal, was falsch ist an dieser Welt. Wir haben sie gebaut. Wir können weiter bauen. Mehr Hände denn je auf der Welt. Wir können anders weiterbauen.

(Aus Revolution des Lebens S.67)

Werden wir VerfassungsschützerInnen!

In der Bayerischen Verfassung wären die ethischen Leitideen für eine Gemeinwohlwirtschaft schon mal gut verankert:

Art 151 (1) Die gesamte wirtschaftliche Tätigkeit dient dem Gemeinwohl, insbesondere der Gewährleistung eines menschenwürdigen Daseins für alle.“

Art 151 (2) Die wirtschaftliche Freiheit des Einzelnen findet ihre Grenze in der Rücksicht auf den Nächsten und auf die sittlichen Forderungen des Gemeinwohls“

Art 157 (1) Kapitalbildung ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel zur Entfaltung der Volkswirtschaft.

Art 157 (2) Das Geld- und Kreditwesen dient der Werteschaffung und der Befriedigung der Bedürfnisse aller Bewohner.

Art 158 Eigentum verpflichtet gegenüber der Gesamtheit. Offenbarer Missbrauch des Eigentums- oder Besitzrechts genießt keinen Rechtsschutz.

Art 160 (2) Für die Allgemeinheit lebenswichtige Produktionsmittel... können in Gemeineigentum überführt werden, wenn die Rücksicht auf die Gesamtheit es erfordert.

Art 161 (1) Die Verteilung und Nutzung des Bodens wird von Staats wegen überwacht. Missbräuche sind abzustellen.

Art 161(2) Steigerungen des Bodenwertes, die ohne besonderen Arbeits- oder Kapitaleaufwand des Eigentümers entstehen, sind für die Allgemeinheit nutzbar zu machen.

Aber auch z.B. die italienische Verfassung verlangt, dass „die öffentliche und private Wirtschaftstätigkeit nach dem Gemeinwohl auszurichten ist“.

Der Initiator der Gemeinwohl-Ökonomie-Bewegung Christian Felber schreibt in seinem Buch „Geld“ (S.96)

Wenn alle wirtschaftliche Tätigkeit dem Gemeinwohl zu dienen hat, dann ist purer Kapitalismus, dann sind Geld-aus-Geld-Geschäfte verfassungswidrig!

